

Basel und seine Wirtschaft

Autor(en): Felix Erbacher
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cd58aab9-34e3-487a-8748-c15456794803>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

(Land-)Wirtschaft in der Region Basel



Ausverkaufsstimmung? Die Konsumenten folgen den günstigen Angeboten

BASEL UND SEINE WIRTSCHAFT

Trotz starkem Schweizerfranken, verlangsamter Konjunktur und internationalen Schulden- und Budgetkrisen lief die Wirtschaft der Nordwestschweiz auch im Jahr 2012 auf vergleichsweise ansprechenden Touren.

Sie verdankt dies in erster Linie ihrer einzigartigen strukturellen Zusammensetzung

Die Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz misst jährlich die ökonomische Temperatur und vermittelt ein qualitatives und quantitatives Bild dieses Wirtschaftsraumes. Keine andere Schweizer Wirtschaftsregion verfügt über den langen Zeitraum von über dreissig Jahren über so detaillierte Strukturdaten wie die Region Basel. So wissen wir, dass die Zahl der Arbeitsplätze (inklusive Öffentliche Hand) in der Nordwestschweiz zwischen 1980 und 2010 um 5,6 Prozent (auf 281 100) gestiegen ist und dass sich gleichzeitig die Wertschöpfung (der Beitrag zum Bruttoinlandprodukt BIP) um fast 180 Prozent (auf 45 Milliarden Franken) erhöht hat. Entsprechend massiv hat die Produktivität zugenommen, das heisst pro Zeiteinheit ist der Output stark gewachsen – weil rationalisiert, modernisiert, reorganisiert wurde, auch weil die Menschen am Arbeitsplatz laufend mehr leisten.

Zu diesem Wachstum beigetragen haben insbesondere die Life Sciences, aber auch

die Bereiche Maschinen, Apparate, Elektrotechnik, Präzisionsinstrumente und Medizinaltechnik. Ebenso stark zugelegt haben die Dienstleistungen: Banken und Versicherungen, Grosshandel, Logistik und Informatik. Das Gewerbe seinerseits hat mit geringfügig mehr Personal die Wertschöpfung fast verdoppelt.

Mehr Stellen bei Dienstleistungen

In den letzten Jahren ist der Stellenbestand der Industrie um knapp dreissig Prozent (auf 56 804) gesunken. Diese ‹Industrielücke› wurde ausgeglichen vom Dienstleistungssektor mit einer Zunahme der Stellen um 56 Prozent (auf 83 924), von der Öffentlichen Hand mit einem Plus von 28 Prozent (auf 46 400) und vom Gewerbe mit einer leichten Steigerung von zwei Prozent (auf 88 224).

Den industriellen Sektor dominieren Pharma und Chemie. Diese Branchen erarbeiten mit 53 Prozent aller Industrie-Angestellten 71 Prozent der Industriewertschöpfung

oder mit elf Prozent der Gesamtbeschäftigten über einen Fünftel der regionalen Wertschöpfung. In dieser Betrachtung sind die indirekten Auswirkungen auf den Dienstleistungssektor und das Gewerbe nicht berücksichtigt. So erlebt nicht zuletzt der Bausektor wegen der regen Investitionstätigkeit der Life Sciences momentan einen Boom.

Die Bedeutung der klassischen Chemie hat mit den Redimensionierungen vorab bei der Ciba, die inzwischen in die deutsche BASF eingegliedert wurde, und bei Clariant abgenommen. Die dicken Pfeiler sind der weltgrösste Agrokonzern Syngenta, der zweitgrösste Pharmakonzern Novartis und der viertgrösste Pharmamulti Roche. Ein beachtlicher Stellenwert kommt auch der im Fricktal ansässigen holländischen DSM zu, die 2003 die Vitaminsparte von Roche übernahm.

Resistent gegen die Rezession

Die drei Schweizer Firmen sind gegen die Konjunkturzyklen resistent; die «Pharmalastigkeit» zahlt sich in schwierigeren Zeiten besonders aus. Wenn die Haushalte sparen müssen, tun sie das zuerst bei Luxusgütern, Möbeln, Kleidern oder Reisen, zuletzt erst bei den Ausgaben für die Gesundheit, dem teuersten Gut des Menschen. Die Pharmagewinne sind deshalb stabil, die Unternehmen können auf ihren Preisen hohe Margen einbauen. Davon profitieren der Staat als Steuerempfänger, der Arbeitsmarkt mit einer hohen Beschäftigungsrate, die Kapitalgeber mit überdurchschnittlich hohen Renditen.

Permanent überprüfen die Managements die Kostenstrukturen, reorganisieren und streichen auch Stellen, die dann andernorts aus Expansionsgründen wieder aufgebaut werden. Unter dem Strich ist der Personalbestand der Pharmaunternehmen in den letzten Jahren gestiegen. Die globalen Krisen haben sie bisher unbeschadet überstan-

den, auch in der gegenwärtigen Finanzkrise geben sie eine gute Figur ab. Damit stützen die hiesigen Life-Sciences-Firmen die schweizerische Volkswirtschaft. Allein ihr Exportanteil beträgt gegen dreissig Prozent aller schweizerischen Ausfuhren.

In Basel investieren Novartis und Roche Milliarden in die Erneuerung und in den Ausbau ihrer Firmensitze. Das wird so lange der Fall sein, als die Standortfaktoren stimmen, will heissen, als sie mit der ausländischen Konkurrenz mithalten können und unternehmensintern nichts für einen vollständigen oder teilweisen Wegzug des Hauptsitzes ins Ausland spricht.

An den Börsen begehrt

Die drei Basler Flaggschiffe Syngenta, Novartis und Roche sind zurzeit gut unterwegs. Das zeigt sich auch daran, dass sie auf kaum einer Einkaufsliste der Börsenanalysten fehlen. Sie sind finanziell gesund, dazu befinden sich in ihren Pipelines Produkte, die ältere Präparate ablösen können, wenn deren Patentschutz endet. Das gilt sowohl für Agro- als auch für Pharmapräparate. Bei Novartis läuft zwar das Patent für das Bluthochdruckmittel Diovan in den USA ab, was für Umsatzeinbussen in Milliardenhöhe sorgen dürfte. Die nachstossenden Arzneien haben jedoch das Potenzial, das Verkaufslöcher baldmöglichst aufzufüllen.

Die Internationalität der Konzerne und die Anspruchskultur bringen es heute mit sich, dass in der Führung ein Konkurrenzkampf herrscht, der nur die allerbesten Kräfte von innerhalb oder ausserhalb der Unternehmen an die Spitze bringt. Wenn früher die Basler Chemie auf den obersten Stufen praktisch ausnahmsweise von Kräften schweizerischer oder gar baslerischer Herkunft geleitet wurde, dominieren heute ausländische Topmanager die Teppichetagen.

Die beiden Firmen verfolgen unterschiedliche Strategien. Roche konzentriert sich auf die beiden Kernbereiche Diagnostik und

Pharma und verbindet sie zur personalisierten Medizin. Novartis dagegen setzt auf mehrere Pferde, auf Pharma selbstredend, aber auch auf die Generika (Sandoz, Nachahmerprodukte), auf Impfstoffe und Diagnostika, auf das Augenheilmittelgeschäft (Alcon), auf nichtverschreibungspflichtige Medikamente (OTC) und auf die Tiergesundheit. Beide Strategien sind bisher aufgegangen und erfolgversprechend.

Erfolgreiche KMU

Aber nicht nur die Life Sciences (zu ihnen gehören auch die Pharmafirma Actelion, die Generikahersteller Acino und Mepha oder die Wirkstoffproduzenten Lonza und Bachem) sind gesund, auch zahlreiche kleine und mittelgrosse Unternehmen (KMU) geschäften seit Jahren mit Gewinn und in ihren Marktnischen an der Weltspitze. Darunter befinden sich, stellvertretend für viele andere Perlen, das Architekturbüro Herzog & de Meuron, das Ingenieurbüro List AG in Arisdorf, der Fenster- und Apparathersteller Aerni in Pratteln, die Verpackungsgruppe Müller in Münchenstein, die in der LCD-Technologie tätige Rolic Technologies in Allschwil oder der Lamellenhersteller Lamello in Bubendorf. Wichtige Akzente im strukturellen Wirtschaftsbild Basels setzen die zahlreichen Logistikfirmen mit ihrem Flaggschiff Panalpina, die Messe Schweiz und der EuroAirport.

Freud und Leid mit Franken und Euro

Während diese Firmen dem starken Schweizerfranken mit ihrer Innovationskraft trotzen, bekundet der Grosshandel Mühe, weil der Grenzverkehr blüht. Hunderte Millionen Franken an Kaufkraft verschieben sich so jährlich ins benachbarte Elsass oder Südbaden. Freilich sind es nicht nur die tieferen Preise, sondern auch das andere und ergänzende Warensortiment oder ganz einfach das Einkaufserlebnis, von welchen die Konsumenten profitieren wollen. Mit ihren

kulturellen, landschaftlichen und kulinarischen Reizen tragen die Nachbarregionen in nicht zu unterschätzendem Mass zum Reiz des Standortes Basel bei. Und ohne Grenzgänger würde die Wirtschaft gar nicht funktionieren.

Unterschiede zwischen Stadt und Land

In der Stadt mögen mehr Beschäftigte tätig sein, die Mehrheit der Betriebe liegt auf dem Land. Der Wirtschaftsbericht der beiden Statistischen Ämter BS und BL zeigt auf, dass 56 Prozent der Beschäftigten im Stadtkanton arbeiten. Von den 22 600 Arbeitsstätten im Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungssektor haben jedoch 53 Prozent ihren Standort im Baselbiet. Andererseits sind in der Stadt 61 Grossfirmen (mit mehr als 250 Vollzeitstellen) angesiedelt, auf dem Land deren 37. Knapp jeder dritte Beschäftigte in Basel arbeitet in einem Grossbetrieb, in Baselland jeder siebte.

Wenn auch die Finanzkrise noch nicht ausgestanden ist und die Weltwirtschaft weiterhin Schwächen zeigt, so steht keine Rezession vor der Tür. Die Wirtschaft der Nordwestschweiz befindet sich in einer stabilen und robusten Verfassung: 2011 wuchs sie um 1,7 Prozent, Mitte Oktober rechnete das Prognose-Unternehmen BAK Basel Economics für das ganze Jahr 2012 mit einer Zunahme des BIP von 1,1 Prozent, verglichen mit einem Zuwachs von 0,9 Prozent für die Gesamtschweiz. Für 2013 sagen die Basler Auguren wieder eine dynamischere Entwicklung voraus.

Damit bliebe die Arbeitslosigkeit auf tiefem Niveau. Während die Arbeitslosenquote im August 2012 landesweit von 2,7 auf 2,8 Prozent anstieg, verharrte sie in Basel-Stadt bei 3,4 Prozent (in den Städten liegt die Quote immer höher als in den Landregionen), in Baselland bei 2,6 Prozent.

Die Basler und Nordwestschweizer Wirtschaft dürfen also getrost in die Zukunft blicken.